Brühler Zeitung

Aeltestes Tageblatt für das linksrheinische Gebiet zwischen Köln und Bonn

Organ für amtliche Anzeigen des obengenannten Bezirks

Bezugspreis: Durch den Boten frei ins Haus monatlich 60 Pfennig oder durch die Post bezogen vierteljährlich 1.80 Mark.

Telegramm-Adresse: Brühler Zeitung :: Fernruf 109.

Postscheck-Konto Köln Nr. 12742 • Geschäftsstelle: Schützenstraße 20

Anzeigenpreis: Die einspaltige Petitzeile oder deren Raum 15 Pfennig, im Reklameteil 40 Pfennig.

Für Bekanntmachungen, notarielle, gerichtliche und Finanz-Anzeigen 20 Pfennig.

Nr. 116. Freitag, den 19. Mai 1916. 19. Jahrgang.

Der deutsche amtliche Bericht.

Großes Hauptquartier, 18. Mai. Amtlich.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Südwestlich von Lens wurden die Handgranatenkämpfe fortgesetzt.

Drei weitere französische Angriffe gegen unsere Stellung auf der Höhe 304 wurden heute früh abgeschlagen. Beim Rückzug über Esnes erlitt der Feind in dem übersichtlichen Gelände schwere Verluste. Es handelte sich diesmal um Versuche einer frischen afrikanischen Division, die aus weißen und farbigen Franzosen gemischt ist.

Ein von schwachen feindlichen Kräften unternommener Vorstoß südwestlich des Reichsackerkopfes scheiterte vollkommen.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Oestlich von Kraschin wurde ein feindliches Flugzeug abgeschossen

Balkan-Kriegsschauplatz.

Keine besondern Ereignisse.

Oberste Heeresleitung

Der Wiener amtliche Bericht.

Wien, 18. Mai.

Russischer Kriegsschauplatz.
und
Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Nichts von Bedeutung.

Italienischer Kriegsschauplatz.

An der küstenländischen und Kärntner Front war die Artillerietätigkeit meist durch Bodennebel behindert. Südöstlich Monfalcone wurde ein Versuch der Italiener, ihre unlängst verlorene Stellung bei Vagnie wiederzugewinnen, abgewiesen. Im Col di Lanagebiet scheiterten wiederholte feindliche Angriffe. In Südtirol nahmen unsere Truppen im Anschluß zwischen Astach- und Laintal (Astico- und Leno-Tal) Höhenrücken des Maggio in Besitz, bemächtigten sich nach Überschreiten des Laintals südöstlich Platzer (Piazza) der Höhen Bella und schlugen südlich von Moscheri auf der Zugna mehrere feindliche Gegenangriffe ab. Der gestrige Tag brachte über 900 weitere Gefangene, darunter 12 Offiziere, und eine Beute von 18 Geschützen und 18 Maschinengewehren ein.

Die Berichte des italienischen Generalstabs vom 16. und 18. behaupten, unsere Verluste in diesen Kämpfen seien „schrecklich" und „ungeheuer" gewesen. Diese Angaben, die Eindruck des Rückzugs abschwächen sollen, sind frei erfunden. Die Verluste des Gegners kann man nur abschätzen, wenn man das Schlachtfeld behauptet. Die Italiener sind nicht in dieser Lage. Dagegen können wir bei voller Wertung des Blutopfers jedes einzelnen unserer Braven erklären, daß unsere Verluste dank der Geschicklichkeit unserer Infanterie, des mächtigen Schutzes unserer Artilleriewirkung und der Kriegserfahrung unserer Führung außerordentlich gering sind.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs:
v. Höfer, Feldmarschalleutnant.



König Gustav von Schweden.

gegen welchen nach vorliegenden Meldungen ein Attentat in den letzten Tagen geplant worden sein soll.

Der türkische amtliche Bericht.

Konstantinopel, 18. Mai. Das Hauptquartier teilt mit: Keine Veränderung auf den verschiedenen Fronten.

Die Russen erklären in den Berichten vom 6. und 7. Mai, daß sie unsere Offensive in Richtung auf Erzindjan und mit ihren Vortruppen auch unsere Offensive in der Gegend von Selne zurückgeworfen hätten. Da keine derartige Bewegung in der angegebenen Zeit stattgefunden hat, werden die russischen Berichte schon alledem durch die Tatsachen widerlegt. Die Russen übertrieben ferner ihre Beute in Trapezunt. Wir weisen jede Behauptung zurück, die darauf hinzielt, die Beute größer darzustellen, als sie bereits von uns angegeben worden ist.

Der englische Bericht vom 26. April über den Kampf bei Katia sagt, daß die Engländer uns vier Maschinengewehre abgenommen haben. Die Meldung ist unbegründet. Wir haben schon im Bericht vom 25. April die Beute mitgeteilt, die wir in Katia gemacht haben. Wir hatten, außer einigen Gewehren Gefallener, nichts verloren und stellen die sich darauf beziehenden englischen Angaben in Abrede.

Die planmäßige Verteilung von Lebensmitteln.

Alle Bestrebungen, welche auf eine Sicherung unserer Volksernährung hinzielen, bleiben mangelhaft und unzureichend, wenn nicht gleichzeitig auch für eine geregelte Verteilung der Lebensmittel gesorgt wird. Fast alle Schwierigkeiten unserer Lebensmittelversorgung hatten bisher ihren Hauptgrund in der mangelnden Organisation der Verteilung. Wir hätten Lebensmittel genug im Lande, um auskommen zu können, nur müßten sie in der richtigen Weise verteilt werden. Und hier liegt auch die Ursache der starken Verärgerung in breiten Volksschichten. Unser Volk bringt in dieser schweren Zeit gern ein Opfer und nimmt bereitwilligst manche Einschränkung auf sich, aber es will dann auch die Gewißheit haben, daß alle in gleicher Weise sich den nötigen Einschränkungen in der Kriegszeit nach Möglichkeit unterwerfen. Es muß berechtigten Unwillen erregen, wenn man sieht, wie gewisse Kreise, die über das nötige Geld, über Zeit und Einfluß verfügen, sich nach Belieben große Vorräte zulegen, durch ihre starke Nachfrage die Preise in die Höhe treiben und den Markt entblößen, so daß für die Minderbemittelten kaum etwas übrig bleibt. Hier muß der Hebel angesetzt werden. Jeder soll die ihm zustehende Kriegsportion zugeteilt erhalten, damit jeder etwas bekommt und alle zu leben haben, nicht aber, daß die einen übermäßig viel und die andern fast nichts erhalten.

Die Regelung unserer Brotversorgung muß uns hier als Vorbild dienen. Hier hat man durch eine planmäßige Vorsorge und Verteilung, vor allem durch das System der Brotkarte, allen Auswüchsen und Bevorzugungen die Spitze abgebrochen. Mit dieser Regelung findet sich jeder als mit einer gerechten und billigen kriegszeitlichen Maßnahme ab. Und wenn wir geregelte und zufriedenstellende Verhältnisse auf dem Lebensmittelmarkte schaffen wollen, so werden wir notwendiger Weise auch bei andern unentbehrlichen Lebensmitteln eine ähnliche Regelung vornehmen müssen. Gewiß wird das Kartensystem bei manchen Lebensmitteln seine besonderen Schwierigkeiten haben, aber nirgendwo sind die Schwierigkeiten so unüberwindlich, daß man mit dem Hinweis auf solche Schwierigkeiten jeden Versuch von vornherein ablehnen könnte. Man braucht ja nicht gleich alles zu erreichen. Vielen erscheint nämlich eine Uebertragung des Kartensystems auf andere Lebensmittel deshalb unmöglich, weil sie sich die Karten immer als Garantiekarte oder als Anspruchskarte denken, daß also jeder Karteninhaber auch einen Anspruch auf das in der Karte angegebene Quantum hätte. Das ist aber gar nicht nötig. Die Karten sollen vielmehr hauptsächlich den Zweck haben, eine größere Gleichmäßigkeit und eine gerechtere Verteilung der Lebensmittel herbeizuführen. Sie sollen vor allem verhindern, daß die Unbescheidenen und Rücksichtslosen mit Hilfe der ihnen zur Verfügung stehenden Mittel einfach draufloskaufen, sich übermäßig viel einlegen, während die Portionen für ihre weniger glücklichen Mitbürger dadurch immer kleiner und schließlich unerreichbar werden. Daher soll die Karte in erster Linie den Charakter einer Beschränkungskarte, einer Sperrkarte für die Unersättlichen und für die Hamsternaturen haben. Aus diesem Grunde ist es auch nicht richtig, wenn man sagt, daß z. B. eine Stadtverwaltung nicht eher Karten ausgeben könne, bis sie im Besitze einer bestimmten Menge des betreffenden Lebensmittels und die regelmäßige Zufuhr dieser Menge gesichert sei; eine vorherige Nationierung sei nicht möglich. Eine derartige Meinung kann man nur haben, wenn man die Karten als Anspruchskarten auffaßt. Das braucht aber die Karte, wie gesagt, nicht zu sein, und um diesen Schein zu vermeiden, braucht man

---

Ruth Rockfeller.

Von Erich Friesen.

Von Erich Friesen.

24 Nachdruck verboten.

Noch an demselben Abend hatte Detektiv Barns eine lange Unterredung mit Herrn von Illingen in dessen Hotel.

Nach Beendigung derselben rannte der sonst so ruhige, gemessene Deutsche in großer Erregung im Zimmer auf und ab.

„Ist es denn möglich? Ist es denn möglich?" rief er einmal über das andere mal kopfschüttelnd aus. „Was wird mein Sohn dazu sagen! Was wird er sagen!!"

7.

Günter von Illingen empfing die Nachricht von der Gefahr, in der das geliebte Mädchen schwebte, weit ruhiger, als sein besorgter Vater gedacht. Durch und durch Idealist — ein Mensch, in dessen Seele heiße Sehnsucht nach Licht und Schönheit brannte — glaubte er noch mit der goldenen Zuversicht der Jugend an die Erfüllung seiner Illusionen.

Eine kurze Aussprache zwischen Vater und Sohn genügte. Dann fuhr Günter von Illingen ohne Verzug nach dem Cottage-Viertel.

Dicker Nebel hatte während des ganzen Morgens über New-York gelegen. Jetzt hob er sich langsam, die himmelaufragenden „Wolkenkratzer" mit ihren öden Fassaden und schmucklosen, gleichmäßigen uniformierten Fenstern ringsum enthüllend.

Günter von Illingen atmete auf. Der Nebel hatte, wie es bei den meisten sensiblen Menschen der Fall ist, sein Gemüt niedergedrückt.

„Wohin, Sir?" fragte der Chauffeur, als sie sich dem Cottage-Viertel näherten.

„Parkstraße Nr. 10."

Gleich darauf hielt das Auto vor einem zierlichen, etwas zurückstehenden, villenartigen Hause. Günter stieg aus; seine Augen überflogen die hinter allerhand Gesträuch hervorlugende Fensterreihe, um dann die Straße entlangzuspähen...

Dort am Laternenpfahl, an der Ecke der Parkstraße und einer schmalen Nebengasse, lehnte, die Hände gemächlich in den Hosentaschen, ein Arbeiter, scheinbar gleichgültig nach dem Auto hinüberglotzend. In geringer Entfernung von ihm, am Staket, stand ein Matrose, mit dem Reinigen seiner kurzen Holzpfeife beschäftigt; er schien für nichts anderes Interesse zu haben.

Günter war genügend von John Barns informiert, um in den beiden Männern mit Recht verkleidete Polizisten zu vermuten. Er sah ein, Eile war von nöten. Mit einem raschen Blick orientierte er sich über die beden Eingänge zum Garten der Villa. Das größere, nach der Parkstraße führende Tor schien der Haupteingang, die kleine, in eine Seitengasse mündende Pforte der Nebeneingang zu sein. Diese Beobachtung prägte er seinem Gedächtnis ein und läutete dann am Haupteingang.

Ein Diener erschien und erwiderte auf seine Frage, ob die Damen zu sprechen waren, in kurzem Tone, „Madam" sei zuhause, aber noch nicht in Toilette, „Miß" sei mit ihrem Reitlehrer ausgeritten. Auf Günters erneute, etwas hastige Frage, wohin Miß Rockfeller geritten wäre, zog der Mann zuerst ein sehr erhabenes Gesicht, ließ sich jedoch schließlich zu der kurzen Auskunft herab, „Miß" nehme Reitstunden in der Rennbahn an der Sechsten Avenue.

Günter drückte dem wortkargen Diener ein Geldstück in die Hand und bestieg schleunigst wieder sein Auto. Dabei entging ihm nicht, daß jene beiden Männer inzwischen ihren Standpunkt geändert hatten. Der „Arbeiter" lehnte jetzt am Staket der Villa, neben dem Haupteingang, während der „Matrose" direkt gegenüber stand, scheinbar eifrig in die Lektüre einer Zeitung vertieft. Niemand konnte das Haus Nr. 10 verlassen, ohne von den beiden gesehen zu werden.

„Zurück!" rief Günter dem Chauffeur zu, um erst, als sie außer Hörweite waren, hinzuzufügen: „Nach der Rennbahn an der Sechsten Avenue! So rasch wie möglich!"

Mit Eilzuggeschwindigkeit ratterte das Auto davon.

Der Nebel hatte sich inzwischen gänzlich verzogen. Hell und klar leuchtete die Sonne vom blauen Himmel herab. Auch Günters Herz klopfte hoffnungsfreudiger. Er wollte, er mußte das Mädchen retten — koste es, was es wolle! Er verständigte den Chauffeur, daß er in der Rennbahn ein junges Mädchen und ihren Reitlehrer treffen wolle, und beide spähten nun vereint die heute wenig besuchte Bahn entlang.

Es dauerte auch nicht lange, da näherten sich in langsamem Trabe ein Reiter und eine junge Reiterin, die Günter unter stürmischem Jubel seines Herzens als die Gesuchte erkannte. Er ließ das Auto halten, sprang hinaus und ging direkt auf die Reiterin zu.

Als Ruth das seltsame Vorhaben des jungen Mannes gewahrte, brachte sie sofort ihr Pferd zum Stehen. Erzürnt blitzten ihre großen Augen den Verwegenen an.

Doch als sie in ihm den jungen Herrn erkannte, der ihr vor einiger Zeit im Theater den Fächer aufgehoben und dem sie seitdem in der Rennbahn und im Park öfters begegnet war, als sie seine ehrerbietige Haltung und den seltsamen, sie beunruhigenden Ausdruck von Besorgnis in seinen Augen sah — da bezwang sie den aufwallenden Unmut über seine Vermessenheit.

„Miß Rockfeller — darf ich um ein paar Sekunden Gehör bitten? Ich habe Ihnen eine wichtige Mitteilung zu machen," raunte er ihr, den Hut in der Hand, mit einer bittenden Geste zu.

(Fortsetzung folgt.)

die Karte auch nicht mit dem Vermerk einer bestimmten Menge zu versehen. Es würde genügen, wenn auf der Karte stände „Eine Kopfration" oder „Eine Portion". Wenn die Vorräte feststehen und vorhanden sind, kann man dann [illegible] in den Zeitungen bekannt geben, wie groß zur Zeit die „Kopfration" oder „Portion" etwa ist.

Bei manchen Lebensmitteln sind ja heute schon Karten eingeführt worden und zwar auch bei solchen Lebensmitteln, bei denen man vorher eine Einführung des Kartensystems als „gänzlich unmöglich" bezeichnet hatte. Nachher hat man eingesehen, daß es doch geht, und daß die Einführung einfach unvermeidlich war. Darum sollte man nicht immer warten, bis die Zustände direkt unhaltbar geworden sind und durch das lange Zuwarten schon viel verdorben ist. Deshalb sollte man die Nationierung zeitig vornehmen und nicht erst, wenn die Hamster sich schon versorgt haben und sonst nichts rechtes mehr da ist.

Eine planmäßige Verteilung der Lebensmittel, die eine möglichste Gleichmäßigkeit und Regelmäßigkeit bezweckt, wird vor allem auch die Folge haben, daß die geregelte Ordnung in den Familien und Hauswirtschaften aufrechterhalten wird. Infolge der bisherigen ungeregelten Verhältnisse auf dem Lebensmittelmarkt ist sowohl die Haushaltung wie auch das ganze Familienleben vielfach erheblich gestört worden. Da aber ein geordnetes Familienleben und eine geregelte Haushaltung die erste Grundlage eines gesunden Gemeinschaftslebens ist, so muß hier mit allen Mitteln für eine bessere Regelung gesorgt werden. Insbesondere wäre auch darauf zu achten, daß die Verkaufsstellen und die Verkaufszeiten so verteilt werden, daß jeder sich ohne zu große Schwierigkeiten seine Portion holen kann. Wenn die Leute halbe Tage vor den Verkaufsstellen warten müssen, so bedeutet das eine ungeheure Verschwendung von Zeit und Arbeitskraft, und es kann nicht Wunder nehmen, wenn infolgedessen die Unordnung in den einzelnen Familien und gleichzeitig auch die Unzufriedenheit immer größer wird. Daher muß die planmäßige und vernünftige Verteilung der Lebensmittel als eine der ersten und nächsten Aufgaben bezeichnet werden.

Ein deutscher Dampfer in der Ostsee torpediert.

Stockholm, 18. Mai. Der deutsche Dampfer Hera ist auf der Höhe von Landsort torpediert worden. Die Besatzung wurde durch den schwedischen Dampfer Göta gerettet und wird nach Stockholm gebracht. Laut Aftonbladet soll der Kapitän gefangen sein.

Asquith Staatssekretär für Irland?

Amsterdam, 18. Mai. Ein hiesiges Blatt meldet aus London: Vermutlich wird Asquith bis auf weiteres Staatssekretär für Irland werden.

Eine schwere Niederlage der Engländer.

Konstantinopel, 17. Mai. Wie aus zuverlässiger Quelle gemeldet wird, entsandten die Engländer auf zwei Schiffen englisch-indische Truppen nach Port Sudan. Diese Truppen, die gegen den Imam von Darfur verwendet wurden, erlitten eine schwere Niederlage, worauf der Imam einige wichtige Ortschaften besetzte.

Ein weißer Rabe.

In der „Daily Mail" schreibt Lovat Fraser: Die englische Regierung ist der größte Fabrikant von Siegen, den man je in der Geschichte gekannt hat. Wenn sie im Kriege selbst ebenso kühn wäre, wie in ihren Erklärungen, so wäre der Kampf längst vorbei. Sie verstand sogar, Gallipoli auszunutzen. Wir haben, sagte sie, Archibaba und die Höhen von Anafarta allerdings nicht genommen, aber seht doch, wie wundervoll wir uns aus dem Staube gemacht haben. Die Regierung hat sich der irischen Dinge beinahe gerühmt. Sie gab zu, daß gegenüber den Sinn-Feinern wohl ein kleiner Fehler gemacht worden sei, aber sie verlangte Bewunderung für die Energie ihrer Aktion, nachdem die besten Stadtteile von Dublin in Trümmer geschossen waren. Jetzt versucht sie, die Nation zu überreden, daß sie einen erstaunlich geschickten und weitschauenden Zug getan habe, als sie den General Townshend in Kut el Amara einschließen ließ. Aber tatsächlich war es die Uebergabe der größten britischen Streitmacht, die sich je im Laufe der Geschichte ergeben hat. Man muß dabei die Verluste in der Schlacht von Ktesiphon rechnen. Kein einziger Abgeordneter hat bisher im Parlament gefragt, wie groß die Gesamtverluste in Mesopothamien gewesen sind. Mit leichtfertigen Erklärungen können die Tatsachen nicht ausgelöscht werden, daß wir zweimal die größten Niederlagen von den Türken erlitten haben: auf Gallipoli und am Tigris, und nicht durch den Mangel an Mut unserer Truppen, sondern pulsiver Leichtfertigkeit unserer Regierung in der Leitung des Krieges.



Zu den gegenwärtigen Kämpfen im Westen.

nördlich Armentieres, Givenchy und den besonders erfolgreichen Minensprengungen bei Hulluch, die in den letzten deutschen Generalstabberichten genannt wurden, bringen wir beifolgende Kartenskizze. Die Lage der oftmals erwähnten Hohenzollern-Redoute, ist durch xx gekennzeichnet. Hier haben es unsere Truppen speciell mit den Engländern zu tun, denen sie manche Niederlage im Laufe der Zeit bereiten.

Ein Friedensaufruf.

Kopenhagen, 17. Mai. Im führenden Blatte der dänischen Presse, „Politiken", richtet Georg Brandes, der bekannte dänische Literat, einen Friedensaufruf an die kriegführenden Mächte. Er beginnt mit dem Hinweis, daß jede der kämpfenden Großmächte behauptet habe, der Krieg, den sie führe, sei ihr aufgezwungen. Alle glaubten sich überfallen, alle kämpften für ihre Existenz, für alle sei der Mord Notwehr, wie alle Lügen Notlügen seien. Wenn aber niemand den Krieg gewollt habe, so möchten sie doch Frieden schließen. Er schreibt weiter, die Zentralmächte hätten erklärt, sie wollten Frieden, aber man sehe nicht, daß sie dafür etwas opfern wollten. Die Alliierten wollten keinen Frieden, bevor sie keinen endgültigen Sieg errungen bevor sie nicht erreicht hätten, was sie nun bald zwei Jahre vergebens erstrebten. Warum könne man da nicht mit Verhandlungen beginnen. Was auch wohl geschehe, welche Schlachten noch gewonnen oder verloren, wie viele Männer noch getötet, verwundet oder gefangen würden, eines sei gewiß, alles müsse mit Waffenstillstand und Verhandlungen enden. Nach 22 Monaten Krieg scheine indes der Frieden ferner denn je zu sein.

Weiter heißt es: In den neutralen Ländern fühlt sich die Oeffentlichkeit nicht berechtigt, sich für den Frieden auszusprechen. Die öffentliche Meinung hält es entweder mit der einen oder anderen der streitenden Parteien und vergißt darüber, ihr Gewicht für den Frieden in die Wagschale zu werfen. Unter den neutralen Mächten gibt es eine, die größere Bedeutung hat als alle anderen zusammen. Ziehen es die Vereinigten Staaten von Amerika vor, im Kriege Geld zu verdienen oder ihren Einfluß für den Frieden zu verwenden? Gibt es überhaupt niemand, der für Frieden ist, ausgenommen die gesunde Vernunft und das gesunde Gefühl? Was wir erleben, ist, daß die weiße Rasse selbst die Vorstellung von ihrer Ueberlegenheit bei den schwarzen, braunen und gelben Menschen vernichtet. Sie hat ihre Hilfe in Anspruch genommen, hat sie gepriesen, für ihr Niedermachen der Weißen, das muß sich rächen. Die Presse der Kriegführenden faßt ihre Aufgabe dahin auf, die Erbitterung und dadurch die Begeisterung aufzustacheln. Sie sollte bedenken, daß der vernichtende Haß, der damit erweckt wird, den Krieg lange überleben wird.

Die serbische Armee.

„Rußkija Wjedomosti" meldet, daß der serbische Ministerpräsident Pasitsch in sehr wichtiger Mission in Petersburg sei. Seine eingehenden Konferenzen bei den führenden Kreisen Rußlands haben die künftige Verwendung der serbischen Armee zum Kern. Auf diesen Konferenzen werden die endgültigen Entscheidungen über die Anwendung der serbischen Truppen getroffen werden. In den leitenden serbischen Kreisen macht sich in letzter Zeit immer stärker werdende Opposition gegen die von der Ententeleitung geplante Verwendung des serbischen Heeres geltend. Auch Pasitsch ist ein Gegner des Planes, die serbischen Truppen sofort in Warda in Aktion treten zu lassen. Die serbischen militärischen Vertreter auf den Pariser Konferenzen mußten sich entschieden auftreten, um zu verhindern, daß die serbischen Truppen nicht an der französischen Front eingesetzt werden, nunmehr hat aber England, Frankreich und Italien durchgesetzt, daß die auf Korfu befindlichen serbischen Heeresteile, soweit sie verwendungsfähig sind, nach Saloniki gebracht werden. Um eine sofortige Einsetzung dieser serbischen Armee, die die letzten wehrfähigen Männer Serbiens enthält, zu verhindern, ist Pasitsch nach Petersburg geeilt, um die dortigen leitenden Stellen und den Zaren zu beeinflussen, daß der Plan der Ententeleitung nicht zur Ausführung gelangt. Pasitsch erklärte dem russischen Minister des Aeußern, daß die Entente die Wiederherstellung Serbiens garantiert habe, er wisse aber nicht, was eine Wiederherstellung der serbischen Unabhängigkeit noch nützen solle, falls auch die letzten serbischen Männer geopfert werden sollen. Serbien müsse unter allen Umständen die Reste der früheren Armee behalten, sonst würde der serbische Staat keinerlei Bestand noch Geltung behalten.

In dieser Angelegenheit schweben nunmehr neue Verhandlungen zwischen Petersburg, London, Paris und [illegible]. Auch die russische Presse beginnt nunmehr mehr und mehr dafür einzutreten, daß die Serben auf keinen Fall [illegible] für eine größere Kampfhandlung eingesetzt werden. Sie weist darauf hin daß eigentlich England und Italien die Pflicht hätten, auf dem Balkan entscheidend aufzutreten. Das [illegible] koje Slowo" das Organ Sasonows, veröffentlicht einen erschütternden Artikel des Präsidenten der serbischen Skupschtina, Nikolitsch. Nachdem er die Vernichtung der serbischen Armee in ergreifender Weise geschildert hat, kommt er zu dem Ergebnis, daß die serbische Armee unter allen Umständen geschont werden müsse, wenn von einer Zukunft Serbiens gesprochen werden soll.

Ehrentafel.

„Barbaren."

Bei der Erstürmung einer viel umstrittenen Höhe zeichnete sich besonders der Unteroffizier Bertelsmeier aus Hameln a. d. Weser von der 11. Kompagnie des Reserve-Infanterie-Regiments Nr. 60 aus.

Er trug einen Kameraden, dem der Oberschenkel zerschossen war, im schwersten Feuer 300 Meter weit an ein hochgelegenes Schußfeld zurück, stürmte von neuem nach vorn und drang mit als Erster durch das feindliche Hin-

---

In eiserner Zeit.

Kriegsroman von Charlotte Wilbert. 40

„Ihr beide müßt unbedingt mit, Schwester Herta und Schwester Editha gehen auch mit. Es wird eine gute Arbeit geben, aber die kleine Abwechselung schadet Euch nicht's. Also um 3 Uhr 45 Minuten fährt der Sanitätszug; richten Sie sich dann bitte für diese Zeit ein. Dr. Bergmeister kann nicht mitfahren, er hat heute eine schwere Amputation vorzunehmen und darum möchte ich Euch nochmals größte Umsicht anempfehlen!"

Die jungen Pflegerinnen neigten zustimmend die Köpfe und die Oberin wandte sich mit ermunterndem, freundlichem Lächeln zum Gehen, während die jungen Pflegerinnen zu ihren Patienten zurückeilten.

Auf dem Bahnhof der Station Xberg waren schon alle sechs Vaterlandskämpfer in den kleinen Sanitätszug verladen. Die vier Pflegerinnen und die Sanitäter hatten ein gutes Stück Arbeit hinter sich. Schwester Annegret atmete befreit auf, als nun auch der letzte sorgsam in den Wagen gebettet und alles zur Abfahrt bereit war. Sie trat lachend zu Schwester Lilli, rüttelte sie am Arm und rief: „Na, liebes Schwesterle, was schauen's so betrübt? Hat Sie das Heimweh gepackt?"

„Ach, Annegret! Sehen Sie doch da drüben den alten Herrn, er scheint absolut mit unserem Sanitätszuge fahren zu wollen, und der Vorsteher macht ihm Schwierigkeiten."

Annegret sah erstaunt nach dem hohen, elegant gekleideten, älteren Herrn hinüber, der eine aufgeregte Auseinandersetzung mit dem Bahnhofsvorsteher hatte.

Beide Mädchen traten unauffällig näher und hörten nun tatsächlich, daß der Fremde mit dem Sanitätszug nach C. fahren wolle, um dort in dem Lazarett seinen Sohn zu besuchen.

„Ja, aber mein Herr, das geht nicht, der Zug ist von der Militärbehörde bestellt und Zivilpersonen dürfen ihn absolut nicht benutzen; ich kann da wenig ändern. Sie müssen einfach den nach zwei Stunden hier eintreffenden Lokalzug benutzen. Früher fährt kein Zug, da der ganze Fahrplan wegen der Militärzüge umgestoßen wurde. Es tut mir ja leid, aber es ist nicht zu ändern."

Da trat entschlossen Schwester Lilli vor und mit ihrer, klaren vollen Stimme redete sie den Vorsteher an: „Aber Herr Vorsteher, ich möchte Sie bitten, doch den Herrn mitfahren zu lassen. Wir haben ja noch eine Unmenge Platz im Wagen. Denken Sie sich nur in die Lage, daß vielleicht der Verwundete im Sterben liegt, und der Herr dadurch, daß er unseren Zug benützt, ihn noch am Leben trifft, während er vielleicht später an der Leiche seines Sohnes steht. Ich bitte Sie, lassen Sie den Herrn doch mitfahren, Herr Vorsteher!"

„Mein Fräulein," wandte sich nun der Fremde an Lilli, „meinen tiefsten Dank für Ihre liebenswürdige Fürsprache, aber ich glaube, sie war fruchtlos!"

„So nehme ich die Verantwortung dafür!" rief die junge Pflegerin bestimmt.

Unwillig wandte sich der Mann mit der bekannten roten Mütze ab. „Ach, was heißt Verantwortung? Sie denken sich das sehr einfach, Schwester.

Na, freilich, Sie verstehen ja auch die Schwere der Strafe nicht, die auf der Uebertretung der Militärgebote lastet. Ich danke bestens dafür. Und damit Schluß! Ich bedauere —"

Schroff hatte der Unerbittliche diese Worte hervorgestoßen, jetzt mit langen Sätzen auf das Stationsgebäude zueilend.

„So' ne unbarmherzige Rotmütze!" Der Schwester Annegrete waren hastig die Worte entschlüpft.

Der hohe, fremde Herr wandte sich nun zu Lilli, ihr lächelnd die Hand reichend. Mit seiner sonoren Stimme sprach er freundlich: „Mein gnädiges Fräulein, ich danke Ihnen nochmals; es tut mir leid, daß Sie vergeblich für mich gebeten haben. Nochmals meinen verbindlichsten Dank!"

Errötend neigte Lilli das hübsche Köpfchen. „Ach, es tut mir leid; wir haben so viel Platz, daß es uns Vergnügen gemacht hätte, Sie, mein Herr, mitnehmen zu dürfen. Es ist schade!"

Sie sah zu ihm auf, sah ihm voll ins Gesicht und — zuckte zusammen. Um Gottes willen, war sie verrückt, täuschte sie ihre Phantasie? Dieser Fremde dort — er glich ja Phili — ihrem Phili. O, Zug um Zug, dieselben blitzenden, blauen Augen, die hohe, gewölbte Stirn, das scharfe, energische Kinn, das alles waren genau die Züge ihres Bräutigams, ihres geliebten Phili. Ach, sie war ja eine Törin, wie konnte dieser Fremde denn ihrem Phili gleichen? Das war Einbildung! Sie mußte schließlich über sich selbst lachen.

Der Fremde hatte mit Annegrete gesprochen, die feste auf die Rotmütze geschimpft hatte, in ihrer lustigen, lachenden Art. Jetzt sprach der Fremde zu Lilli gewendet: „Nun, der Vorsteher hält auf strikte Innehaltung der Gebote, man kann es ihm eigentlich gar nicht krumm nehmen."

„Und übrigens, die Militärverwaltung nimmt es mit ihren Strafen bekanntlich sehr genau, der Mann wäre ein Tor, wollte er —"

Plötzlich brach der Fremde ab, seine Augen hafteten forschend auf der schönen, schneidigen Gestalt, die hoch auf feurigem, stolzen Rosse dem Stationsgebäude zuritt, es war ein höherer Offizier, ein Kommandant des Städtchens Xberg. Der Fremde schaute immer gespannter nach dem Reiter hin, in den Bart murmelnd: „Donnerwetter, man könnte meinen — zum Kuckuck — kein Zweifel, er ist es. Da soll doch gleich —"

Er lief mehr, als er ging, auf den nahenden Reiter zu, wie grüßend den Hut schwenkend.

Der Offizier stutzte, dann aber lachte er laut und fröhlich auf, und griff salutierend an die Mütze: „Ach Gott, Gordis, das nenne ich eine Ueberraschung. Wie kommst Du Menschenskind denn hierher?"

„Grüß Gott, Wielsing! Allewetter, wie ich hierher komme? Nun, ich wollte nach C., mein Junge, der Philipp, liegt dort im Lazarett. Nun krieg ich aber in diesem elenden, verflixten Nest keine Verbindung, bis heute abend. Mit dem Sanitätszug, der C. zum Ziele hat, darf man ja absolut nicht mitfahren. Ich hatte eben eine ziemlich lebhafte Dedatte mit dem Stationsvorsteher."

„Ja, Edmund, das ist erklärlich, es liegt ein direktes Verbot vor, Zivilpersonen ohne besondere Bescheinigung vom Kommandanten, in den Sanitätszügen zu befördern. Wo würde das auch hinführen? Das geht ja nicht. Und Stationsvorsteher ist aber auch in dieser Beziehung der reine „Cerberus". Na, Du brauchst Dir keine Sorge zu machen, ich will Dir sogleich eine Bescheinigung ausstellen. Du fährst selbstverständlich mit."

23

nis. [illegible] einem zerschossenen Graben fand Bertelsmeier einen Kamera[illegible] an den Hals verschüttet war. Mit Hülfe eine[illegible]en machte sich Bertelsmeier ans Ausgraben des Verletzten. Bei dieser Arbeit wurden sie aus der Flanke mitgewehrfeu[illegible] überschüttet. Der Spatenstiel in der Hand des [illegible] wurde durch eine Gewehrkugel gespalten. Doch dadurch [illegible]ssen sich Bertelsmeier und sein Kamerad in ihrem Liebesdienst nicht irre machen. Nach wenigen Minuten war [illegible] Erde rechts und links losgeschaufelt. Den Gegner an beide Schultern gefaßt, ein letzter Ruck und er war frei. Die Freude des Franzosen war unbeschreiblich. Er wird heute im deutschen Gefangenenlager über die „Barbaren" nachdenken.

Pflichttreue.

Die Stellung der 6. Kompagnie des Reserve-Infanterie-Regiments Nr. 78 lag am 21. Dezember 1915 in schwerem feindlichen Trommelfeuer. Dicht neben einem Stollen ist eine Granate eingeschlagen und hat die Insassen verschüttet. Die Kameraden beginnen sofort mit dem Ausgraben. Ein Gesicht erscheint am Eingang des Stollens, es ist das des Krankenträgers Gaede aus Parsau, Kreis Helmstedt. Er scheint noch zu leben und man geht daran, ihn auszugraben. Er kann nicht sprechen, die furchtbare Aufregung lähmt seine Zunge. Sein Anzug ist zerfetzt und blutig. Als man ihn herausgebracht hat, sinkt er erschöpft in sich zusammen. Dann mit einem Male scheint er sich auf etwas zu besinnen; da liegen ja noch seine Kameraden verschüttet gleich ihm, und er ist der einzige Krankenträger im Zuge! Da darf er nicht ruhen, mag seine Erschöpfung noch so groß sein.

Pflichtbewußtsein und die Sorge um seine Kameraden machen ihn elastisch und frei. Schnell ergreift er eine Hacke und arbeitet mit am Befreiungswerke der andern. Und er arbeitet für zwei — so daß alle Verschütteten in kurzer Zeit geborgen sind. Aber auch damit begnügt er sich nicht, denn nun gilt es, die verwundeten und erschöpften Kameraden zum Verbandsplatz zu schaffen, und er selbst schleppt sie herunter, obwohl es kein kurzer Weg ist und sehr beschwerlich zu gehen durch den verwüsteten Graben, in dem Baumstämme kreuz und quer liegen, und der Fuß gleitet oft aus auf dem Steingeröll. Doch er rastet nicht eher, als bis er seine Kameraden alle unten weiß. Darauf geht er zu seinem Zugführer und meldet: „Herr Leutnant, die Verschütteten sind sämtlich geborgen und heruntergebracht!"

Dann ist auch seine Kraft zu Ende. Heute schmückt die Brust des Tapfern das Eiserne Kreuz.

Zeitschrift für russische Kriegsgefangene.

Im Verlage M. W. Meyer, Berlin SW. 11, Prinz Albrechtstraße 3, erscheint wöchentlich 2 mal der „Russische Bote" (Russkij Wjestnik). Die Zeitung bezweckt, die russischen Kriegsgefangenen über die allgemeine Lage aufzuklären und bringt neben Artikeln über die Verhältnisse in Deutschland und den Ländern seiner Verbündeten die Kriegsberichte aller beteiligten Staaten. Deshalb ist dem Kriegsministerium die Verbreitung derselben unter den russischen Kriegsgefangenen durchaus erwünscht. Der Bezug der Zeitschrift kann auch seitens der Landwirtschaftskammer mit Rücksicht auf den hohen Zweck derselben nur wärmstens empfohlen werden.

Wenn die Arbeitgeber die Zeitung bezahlen, beträgt der Bezugspreis monatlich 80 Pfg., ohne Postgebühr, wobei Bestellungen an die Ortspostanstalt zu richten sind, da die Zeitung in die Postzeitungsliste eingetragen ist.

Wenn die Kriegsgefangenen die Zeitung aus eigener Tasche bezahlen, sind die Bestellungen grundsätzlich an die Geschäftsstelle des „Russischen Boten" in Berlin, SW. 11, Prinz Albrechtstraße 3, zu richten mit der Angabe, daß die Kriegsgefangenen selbst zahlen.

Zweierlei Maß.

Von H. Becher.

Nachdruck nicht gestattet.

Strahlend packt Frau Grete ihren Korb aus. „Käse, Butter, Bratfett, — es ist garnicht, als ob wir in Kriegszeiten lebten. Martha hat sogar ein Liter Petroleum erwischt, so daß wir in Papas Zimmer die Lampe brennen können. Das soll heute einmal ein behaglicher Abend werden. Und soll uns alles doppelt gut schmecken, weil wir uns darum haben plagen müssen; nicht Kinderchen?"

Drüben läßt sich Frau Ilse verdrießlich auf den Stuhl fallen und seufzt, daß ihr Mann erschreckt von der Zeitung aufsieht: „Was denn nun wieder?" „Leider immer dasselbe. Todmüde ist man, wenn man sich nur für das Nötigste gesorgt hat. Das ist schon kein Leben mehr. Von einem Laden bin ich zum anderen gejagt, um das bißchen, was man zum täglichen Brot braucht, zu besorgen. Allein um das halbe Pfund Butter hab ich mich eine Stunde herumschlagen müssen." „Aber Schatz! Wie oft habe ich dir gesagt, daß ich lieber mein Brot trocken esse, ehe ich dir solche Mühe mache. Wirklich! ein freundlich Gesicht ist mir lieber als ein gutes Gericht. Und sieh mal, wie gut haben wir's noch gegen unsere Tapferen da draußen! Und wie es hier aussähe, wenn Russen und Franzosen sich die Hand in deutschen Landen reichen könnten, daran denkst du wohl nicht?" „Ach Gott! daran hat ja kein Mensch geglaubt; das wissen wir doch alle, daß unser Heer wie eine Mauer steht, und keinen Feind hereinläßt." „So! bei unseren Soldaten findest du alle Aufopferung und allen Heldenmut, der nicht nur Gefahren sondern auch Entbehrungen und Strapazen geduldig erträgt, selbstverständlich und muckst schon auf, wenn dir ein Kleines am Behagen des Alltags fehlt. Seid ihr Frauen denn wirklich so klein, am Maße der Männer gemessen? Ilse denke doch an die deutschen Frauen vor hundert Jahren! Was opferten die auf dem Altar des Vaterlandes? Und hatten doch nur die Sehnsucht in sich nach dem einigen großen Deutschland, das in den Tagen unserer Väter zur Wahrheit geworden, so daß wir garnicht kennen gelernt haben die Zerrissenheit und die Kleinstaaterei im Deutschen Reiche, die unseren Feinden viel bequemer war, als die gewaltige, deutsche Einmütigkeit. Kopf hoch! Ilse und tu nu dein Hausfrauenteil, daß der Aushungerungsplan der Engländer zuschanden werde."

Ein paar Tage hält Reinhards Strafpredigt vor. Dann sieht Frau Ilse bei Frau Nachbarin ein neues bräunliches Tuchkleid, in der neuen Modeschattierung, mit Pelz besetzt. „Was die sich alles leisten können, die Leute, die die Militärlieferungen haben. Und wir Beamtenfrauen müssen die teueren Zeiten mitmachen und bekommen keinen Heller mehr. Ein Kleid hätte ich so nötig, wie's liebe Brot. Aber woher nehmen? Die Stoffe sind aufgeschlagen; die Preise für fertige Kleider sind unerhört; Ausverkäufe sind verboten . . . Und Geringes trage ich nicht; das tun ich deiner Stellung schuldig." Seufzend geht Ilse neben ihrem Manne, der sie kopfschüttelnd betrachtet. Er findet, daß das hübsche Jackenkleid noch sehr gut und wohlerhalten aussieht. „Für Männeraugen, ja, Reinhard. Aber man trägt jetzt doch weite Röcke . . ."

Im Nebenhause zupft ein Mann seiner emsig stichelnden Frau am rosigen Ohr. „So fleißig, Greting; hast du denn keine Zeit für deinen Mann?" Lachelnd schaut sie auf. „Doch Heinz; aber heute mußt du mich schon unterhalten. Ich muß mir meinen alten Kittel etwas zusammenstopfen, damit ich morgen bei dem Vereinsabend in Ehren neben dir bestehen kann. Sieh mal, wie sinnreich! Dieses hübsche Seidenband verdeckt die Fleckengarnitur und gibt die moderne „Note." Findest du es nicht hübsch?" „Gewiß, Greting. Du weißt, daß du mir immer gefällst. Aber wenn du ein Kleid nötig hast? . . ." „Wo denkst du hin, Heinz bei den teueren Zeiten? . . . Ach nein, das macht doch Freude, daß man mit seiner Hände Arbeit zum Erhalten beitragen kann, wenn man nichts verdienen kann. Und dann, die modernen weiten Röcke gefallen mir garnicht . . ."

Die Preise fürs Fleisch sind wieder gestiegen. Klagend mit Jammermiene beschwert sich Frau Ilse bei ihrem Gatten. „Ja nun, Ilse, dann ist es eben nicht anders. Kriegszeiten sind Kriegszeiten. Wenn uns der Maulkorb etwas höher gehängt wird, dann schadet es auch mal nichts. Und wir können im Notfall mal ans Kapitag gehen, wenn es mal wirklich nicht langen sollte. Aber wenn man sich einrichten will, geht vieles . . ."

Drüben bringt Grete ein Liliputanderbrätchen auf den Tisch. „So, Heinz, und morgen am fleischlosen Tag gibt es gar keines. Da leben wir doch endlich einmal nach den Verordnungen des Sanitätsrates, der uns immer von dem vielen Fleischessen abbringen wollte, weil er es für deine Nerven nicht zuträglich hielt. Und dann — als Anschauungsunterricht ist diese Zeit der wirtschaftlichen Sparsamkeit doch sehr nützlich. Man macht sich jetzt erst klar, wie satanisch der Aushungerungsplan der Engländer ist; wie furchtbar, wenn es gelungen wäre! . . . Bisher hat man nur über die Unmöglichkeit spöttisch gelächelt. Jetzt wird es einem greifbar, daß er hätte gelingen können, wenn nicht weise Vorsichtsmaßregeln getroffen worden wären. Daß es da Hausfrauen gibt, die rebellieren und sich wunder wie gescheit dünken, wenn sie sich an den Verordnungen vorbeidrücken!"

Die Metallsammlung. Grete hat ihr Kupfer und Messing längst abgeliefert. Jetzt handelt es sich nur noch um den großen Wasserkessel, den sie noch von der Mutter her hat. Es ist ein Stück von ihrem Herzen; aber lächelnd gibt sie ihn her. „Ein Glück, daß ich ihn noch aufbewahrt hatte. Er hat ein ordentliches Gewicht!" Ilse stöhnt und jammert, daß sie sich von den geliebten alten Sachen trennen müsse, wie sie früher über ihre Art gestöhnt hat, die das Putzen all dieser Bräter und Kessel mache, die sie doch nie benutzt hat. — —

In allen Kreisen gibt es dieser Ilses und Greles, und nicht immer sind es diejenigen, die am lautesten klagen und jammern, die wirklich unter den kleinen Entbehrungen leiden. Das ist eine gewisse Schwerfälligkeit sich in andere Verhältnisse einzuleben bei vielen Frauen, der ist eine Wehleidigkeit und der Wunsch sich interessant zu machen, da ist vor allem ein grenzenloser Egoismus, der es selbstverständlich findet, wenn andere bis an die Grenzen der Möglichkeit dulden und leiden, für sich aber nur Annehmlichkeiten beanspruchen!

Rheinland und Westfalen.

* Bonn, 17. Mai. Die Polizeibehörde beschlagnahmte in über 40 Geschäften etwa 30½ Zentner holländische Butter, die unter Umgehung der Zentral-Einkaufsgenossenschaft aus Holland bezogen war und hier als holländisches Speisefett zu 4,50 Mk. das Pfund verkauft wurde, während der Höchstpreis für Auslandsbutter 3,10 Mark beträgt.

* Siegburg, 18. Mai. Heute morgen fand durch die Unvorsichtigkeit einer Arbeiterin eine Explosion statt, bei der leider acht Personen, darunter mehrere schwer, verletzt wurden. Der Materialschaden ist unbedeutend, der Betrieb nicht gestört.

* Bocholt, 17. Mai. Um den Hamstern das Handwerk zu legen, findet hier in den nächsten Tagen eine Bestandsaufnahme von Fleisch und Fett statt. Vier Pfund Fleisch und zwei Pfund Speck bleiben unangerechnet. Wer aber mehr hat, erhält erst Fleisch- und Fettkarten, wenn sein eingehamsterter Vorrat in ordnungsmäßiger Zeit verbraucht ist.

Lokales und Umgebung.

Brühl, 19. Mai. Fleischverkauf von gelieferten Schweinen der Stadt Brühl, findet morgen Samstag, nachmittags von 3 Uhr ab in den Metzgereien Jünger, Hochkeppler, Strack, Heimig, Hömen, Roder und Neusch statt.

Brühl, 19. Mai. Der städtische Butterverkauf beginnt morgen Samstag, nachmittags von 3 Uhr ab in der Karlshalle und Turnhalle des Gymnasiums. Das Viertel Pfund Butter kostet 69 Pfg. und wird gebeten, das Geld abgezählt bereit zu halten.

Brühl, 19. Mai. Warnung. Mit Gefängnis bis zu einem Jahre und mit Geldstrafe bis zu zehntausend Mark wird bestraft: 1. wer für Gegenstände des täglichen Bedarfs, insbesondere für Nahrungs- und Futtermittel aller Art, für rohe Naturerzeugnisse, Heiz- und Leuchtstoffe, sowie für Gegenstände des Kriegsbedarfs Preise fordert, die unter Berücksichtigung der gesamten Verhältnisse, insbesondere der Marktlage, einen übermäßigen Gewinn enthalten, oder solche Preise [illegible] anderen gewähren oder versprechen läßt; 2. wer Gegenstände der unter Nr. 1 bezeichneten Art, die von ihm zur Veräußerung erzeugt oder erworben sind, zurückhält, um durch ihre Veräußerung einen übermäßigen Gewinn zu erzielen; 3. wer, um den Preis für Gegenstände der unter Nr. 1 bezeichneten Art zu steigern, Vorräte vernichtet, ihre Erzeugung oder den Handel mit ihnen einschränkt oder andere unlautere Machenschaften vornimmt, 4. wer an einer Verabredung oder Verbindung teilnimmt, die eine Handlung der in Nr. 1 bis 3 bezeichneten Art zum Zwecke hat. Neben der Strafe kann auf Einziehung der Vorräte erkannt werden, auf die sich die strafbare Handlung bezieht, ohne Unterschied, ob sie dem Verurteilten gehören oder nicht. Ferner kann angeordnet werden, daß die Verurteilung auf Kosten des Schuldigen öffentlich bekannt zu machen sei.

> Brühl, 19. Mai. Nicht jedem ist es bekannt, daß man sich mit einer gekochten Kartoffel sehr gut die Hände anstatt mit Seife, waschen kann. Kartoffelwasser reinigt vorzüglich alle Arten von Geschirren, auch bunte Schürzen durch diese Brühe gezogen, werden wie leicht gestärkt und halten daher viel länger ein. — Silbersachen in Kartoffelwasser gewaschen, werden ohne jede weitere Anwendung eines Putzmittels, wunderschön glänzend. Reiben mit einem wollenen Tuch ist erforderlich.

< Brühl, 19. Mai. Unsere Eiereinfuhr. Nach der Viehzählung vom 2. Dezember 1912 gab es damals in Deutschland 73,4 Millionen Hühner. Nimmt man an, daß ein Huhn durchschnittlich 75 Eier im Jahre legt, so gelangt man zu einer Gesamtproduktion von 5,5 Milliarden Eier. Aus der Statistik des auswärtigen Handels ergibt sich nun, daß wir im Durchschnitt der Jahre 1912 und 1913 165 752 Tonnen Eier eingeführt haben. Nimmt man an, daß ein Ei durchschnittlich 50 Gramm wiegt, so hätten wir 3,3 Milliarden Eier vom Ausland bezogen. Von unserm Gesamtverbrauch von 8.8 Milliarden Eiern hätten wir also fünf Achtel im Inland gewonnen und drei Achtel eingeführt.

Brühl, 19. Mai. Die deutsche Gemüseerzeugung betrug in den letzten Friedensjahren rund 18 Millionen Tonnen. Davon wurden etwa 12 Millionen Tonnen verfüttert und etwa 6 Millionen Tonnen von den Menschen verzehrt. Demgegenüber betrug im Durchschnitt der Jahre 1912 und 1913 unsere Einfuhr an Gemüsen 326 057 Tonnen, die Ausfuhr 54 682 Tonnen, der Einfuhrüberschuß mithin 272 057 Tonnen. Dem Ausland verdankten wir also nur 1½ Prozent unseres Gesamtverbrauchs und nur 4½ Prozent des menschlichen Verzehrs.

Verantwortlich für die Redaktion Peter Becher, Brühl.
Druck und Verlag von P. Becher.

Drehstrom-motoren

neu und gebraucht in betriebsfähigem Zustande von 3 bis 100 PS. und darüber für 220, 380 und 500 Volt Spannung jeder Tourenzahl zu kaufen gesucht.

Ausführliche Angebote an Ueberlandzentrale, Schöningen (Kr. Helmstedt).

Bei vorkommenden

Sterbefällen

empfehlen wir unsere Buchdruckerei zur Anfertigung von

Trauerbriefen = Totenzettel, Trauer-Andenken Beileidskarten, Trauer- = = = Dankkarten = = =

in einfacher sowie hochfeinster Ausführung bei billigster Berechnung und denkbar kürzester — — — — Lieferfrist. — — — —

Große Auswahl.

Abfassung des Textes bereitwilligst.

Auf Wunsch auch Besuch mit reichhaliger Muster-Kollektion, und wolle man sich in solchen Fällen telephonisch an uns wenden.

Buchdruckerei P. Becher
(Brühler Zeitung.)
Brühl, Schützenstr. 39-41.
Fernsprecher 109.

Bestellungen

auf die „Brühler Zeitung" werden jederzeit von unseren Boten, sowie in der Geschäftsstelle entgegengenommen.

Danksagung.

Für die innige Teilnahme bei dem so plötzlichen und herben Verluste meines unvergesslichen Gatten, unseres treusorgenden Vaters, sagt herzlichen Dank

Familie Kühbacher.

Brühl, im Mai 1916.

Bekanntmachung

Butterverkauf.

Morgen Samstag wird nachmittags von 3 Uhr an in der Karlshalle und in der Turnhalle des Gymnasiums Butter verkauft. Das 1/4 Pfund Butter kostet 69 Pfg. Es wird dringend gebeten, das Geld abgezählt bereit zuhalten. Auch wird wiederholt daranf aufmerksam gemacht, daß den Polizeibeamten sowie den zur Ueberwachung des Verkaufs ehrenamtlich tätigen Herren Folge geleistet werden muß.

Brühl, den 19, Mai 1916.

Der Bürgermeister.

Bekanntmachung

betreffend Kaffee.

Der Kriegsausschuß für Kaffee, Tee und deren Ersatzmittel G. m. b. H. in Berlin macht bekannt, daß von den ordnungsmäßig angemeldeten und bei ihm verbuchten Beständen an Rohkaffee vorerst eine Quote von insgesamt 10% jeder einzelnen Sorte zum Verkauf und zur Röstung unter folgenden Bedingungen freigegeben wird:

1. An den Verbraucher darf Kaffee nur im gerösteten Zustande verkauft werden.
2. In jedem einzelnen Falle darf nicht mehr als 1/2 Pfund gerösteter Kaffee verkauft werden. Der Verkauf ist nur gestattet, wenn gleichzeitig an denselben Käufer mindestens die gleiche Gewichtsmenge Kaffee-Ersatzmittel abgegeben wird.
3. Der Preis für 1/2 Pfund gerösteten Kaffee und 1/2 Pfund Kaffee-Ersatzmittel darf zusammen M 2,20 nicht übersteigen.
4. An Großverbraucher (Kaffeehäuser, Hotels, Gastwirtschaften, gemeinnützige Anstalten, Lazarette u s w.) darf an Kaffee nur die Hälfte desjenigen Quantums in wöchentlichen Raten verkauft werden, das ihren nachweisbaren wöchentlichen Durchschnittsverbrauch der letzten drei Betriebsmonate entspricht; es muß auch in diesem Falle mindestens die gleiche Menge Ersatzmittel verkauft werden.
5. Fertige Mischungen von gerösteten Kaffee mit Ersatzmittel müssen mindestens die Hälfte Kaffee-Ersatzmittel enthalten. Der Preis für diese Mischungen darf, wenn sie 50% Kaffee enthalten, M 2.20 pro Pfund nicht übersteigen. Enthalten die Mischungen einen geringeren Prozentsatz Bohnenkaffee, so ist der Verkaufspreis dementsprechend niedriger zu stellen.

Denjenigen Verkäufern von Kaffee, Kaffee-Ersatzmitteln und fertigen Mischungen, welche die obigen Bedingungen nicht einhalten, wird durch den Kriegsausschuß ihr gesamter Vorrat an Kaffee abgenommen werden.

Betr. Tee.

Der Kriegsausschuß für Kaffee, Tee und deren Ersatzmittel G. m. b. H. in Berlin macht bekannt.

Die angemeldeten Bestände an grünen Tee werden hiermit unter der Bedingung freigegeben, daß der Verkaufspreis im Groß- und Kleinhandel M 2,50 für 1/2 Kilo verzollt nicht übersteigt.

Kriegsausschuß für Kaffee, Tee und deren Ersatzmittel G. m. b. H.

Bekanntmachung.

Seit Einrichtung der Invalidenwerkstatt im Herbst 1915 sind folgende Verbesserungen und Veränderungen eingetreten:

Der **Tagelohn** beträgt jetzt 3,50 bis **4.75 Mk.** Ein großer Teil der Kriegsbeschädigten arbeitet aber schon **im Stücklohn** und erzielt noch **höheren Verdienst.** Außerdem erhalten diejenigen verheirateten Invaliden, die weniger als 160 Mk. monatlich verdienen, eine tägliche **Kriegsbeihilfe** von 15—20 Pfg. für jedes **Kind. Dabei wird die Rente,** wie bisher, **nicht auf den Verdienst angerechnet.**

Der Arbeitsausschuß ist gewählt und bestätigt.

Auch Kriegsbeschädigte, deren Rentenverfahren noch schwebt, können bis zur Entlassung aus dem Militärdienst zur Arbeit in der Invalidenabteilung **beurlaubt** werden und erhalten **neben** ihren militärischen Gebührnissen den aus ihrer Arbeitsleistung sich ergebenden **Verdienst. Auswärtige,** die in Coblenz nicht bei ihren Angehörigen wohnen können, werden bei einer Kompagnie des Amts untergebracht, verpflegt und gelöhnt. In der Stadt wohnende Beurlaubte brauchen bei guter Führung **keine Uniform** zu tragen.

Einzelne **weibliche Angehörige der Kriegsbeschädigten** können als Uniformschneiderinnen, Näherinnen oder Schuhsteppe-rinnen beim Amt beschäftigt werden.

Im ganzen können noch etwa 50 Kriegsbeschädigte, deren beide Hände voll verwendbar sind, eingestellt werden.

Alle als **dienstuntauglich** Entlassenen werden hier **Zivilarbeiter.**

Haupt,
Oberst und Vorstand des Kriegsbekleidungsamts VIII. A. K.

Verordnung

betreffend eine Bestandserhebung über die im Kreise Cöln-Land vorhandenen Vorräte an Fleisch und Fleischwaren.

Auf Grund der Bundesratsverordnung über Vorratserhebnngen vom 2. Februar /3. September 1915 (R.-G.-Bl. S. 54/549) wird folgendes angeordnet:

§ 1.

Alle Bewohner des Kreises Cöln-Land, die in der Nacht vom 16. zum 17. Mai dieses Jahres Vorräte an frischem, geräuchertem, gesalzenem, eingekochtem oder sonstwie konserviertem Fleisch, an Speck, Wurst und sonstigen Fleischwaren zum Zwecke des Verbrauchs in ihrem Haushalte im Gewahrsam haben, werden hiermit verpflichtet, diese Vorräte bis zum 22. ds. Monats dem zuständigen Bürgermeistermeisteramte schriftlich oder mündlich anzumelden.

Die Anmeldung muß folgende Angaben enthalten:

a) Bezeichnung der einzelnen Arten der Vorräte,
b) die Menge des Vorrats der einzelnen Arten, ausgedrückt in Pfund,
c) die Anzahl derjenigen dem Haushalte angehörenden über 6 Jahre alten Personen, die aus den angegeben Vorräten zu beköstigen sind,
d) die Namen dieser (unter c bezeichneten) Personen.

§ 2.

Eine Verpflichtung zur Anmeldung besteht **nicht** hinsichtlich derjenigen Vorräte, die insgesamt nicht mehr wiegen als fünf Pfund.

§ 3.

Den Polizeibeamten und Gendarmen oder den behördlich beauftragten und darüber sich ausweisenden sonstigen Personen ist zur Ermittelung richtiger Angaben der Zutritt zu den Räumen zu gestatten, in denen Waren zu vermuten sind, über welche die Auskunft nach dieser Verordnung verlangt wird.

§ 4.

Wer vorsätzlich die Auskunft, zu der er auf Grund dieser Verordnung verpflichtet ist, nicht in der gesetzten Frist erteilt oder wissentlich unrichtige oder unvollständige Angaben macht, wird mit Gefängnis bis zu sechs Monaten oder mit Geldstrafe bis zu zehntausend Mark bestraft; auch können Vorräte, die verschwiegen sind, im Urteil für den Staat verfallen erklärt werden.

Wer fahrlässig die Auskunft, zu der er auf Grund dieser Verordnung verpflichtet ist, nicht in der gesetzlichen Frist erteilt oder unrichtige oder unvollständige Angaben macht, wird mit Gefängnis bis zu dreitausend Mark oder im Unvermögensfalle mit Gefängnis bis zu sechs Monaten bestraft.

Cöln, den 15. Mai 1916.

Der Königliche Landrat:
Minten.

Die vorstehende Verordnung bringe ich mit dem Hinzufügen zur Kenntnis der Kreiseingesessenen, daß die Bestandserhebung nicht etwa die Unterlagen für Beschlagnahme liefern soll, da eine solche nicht beabsichtigt wird, sondern daß sie lediglich bestimmt ist, festzustellen, werbei der bevorstehenden näheren Verbrauchsregelung auszuscheiden hat bei dem Empfange der zum Fleischbezuge berechtigten Ausweise. Es werden in Kürze besondere Fleischkarten ausgegeben werden. Derjenige, der Vorräte hat, scheidet bei dem auf Grund von Fleischkarten erfolgenden Fleischkonsum alsdann so lange aus, als seine Vorräte nach den Vorschriften der Verbrauchsregelung reichen müssen. Ebenso erhalten die Haushaltsangehörigen für die entsprechende Zeit keine Fleischkarten.

Ich mache ausdrücklich darauf aufmerksam, daß auf jeden Fall zahlreiche Nachprüfungen stattfinden werden, und ersuche deshalb die Beteiligten, in ihrem eigenen Interesse die geforderten Angaben gewissenhaft zu machen.

Bestandsanmeldungen werden bis zum 22. Mai auf den Bürgermeisterämtern **Brühl-Stadt,** Zimmer 6, und **Brühl-Land,** Zimmer 5, während der Vormittagsdienststunden entgegengenommen.

Der Bürgermeister von Brühl-Stadt:
Tück.

Der Bürgermeister von Brühl-Land:
Dohr.

Abänderung

der Verordnung betreffend eine Bestandserhebung über die im Kreise Cöln-Land vorhandenen Vorräte an Fleisch und Fleischwaren vom 15. Mai 1916.

Die in § 1 der oben bezeichneten Verordnung enthaltene Bestimmung, wonach die dem Haushalte angehöhrenden, über 6 Jahre alten Personen angegeben werden sollen, werden dahin geändert, daß die Anzahl der dem Haushalte angehörenden, **nicht mehr schulpflichtigen** Personen anzugeben ist.

Cöln, den 15. Mai 1916.

Der Königliche Landrat
Minten.

Unterricht
in Stenographie, Maschinenschreiben
Schönschr. und allen kaufm. Fächern wird bis 10 Uhr abends erteilt.
Honorar mäßig. Teilzahlungen gestattet.
Clemens-Auguststr. 55, Ecke Römerstr.

Achtung!
Zahle enorme Preise für Rohprodukte wie Lumpen, **Knochen, Metalle und Säcke zu nie dagewesenen Preisen.** Bei Bestellungen komme sofort. Nur
Simon Bähr, Wallstraße 28

Wohnung
3 Zimmer zu 18 Mk. per 1. Juni zu vermieten.
Bescheid **Königstr. 7.**

1 Etage
5 Räume mit Küche ab 1. Juli zu vermieten. Zu melden in der Geschäftsstelle.

3 schöne Zimmer
in besserem Hause an alleinstehende Person zu vermieten.
Wo? sagt die Geschäftsstelle.

Sommeraufenthalt
ges. für 3—4 Pers. m. Kind in schöner Gegend nahe Cöln, mit od. ohne Pens. Angeb. unt. **D. R. 48** a. Haasenstein u. Vogler, A.-G. Cöln

Die
Handels und Gewerbebank
Brühl
empfiehlt
ihre Einrichtungen zur Erleichterung des Geldverkehrs und zwar:
Eröffnung laufender Rechnung
mit und ohne Kreditgewährung, sowie
provisionsfreier
Scheckkontos mit Ueberweisungsverkehr.

Zigaretten
alles gangbare Marken sowie alle sonstigen
Tabakfabrikate
liefert an **Händler u. Wiederverkäufer zu Original-Fabrik-Preisen.**
Fa. Heinrich Ambros
Köln a. Rh., Neumarkt 18
an der Markthalle.
Fernspr. A 6502.

Erbsenreiser
100 Stück zu Mk. 1.— zu verkaufen. Gärtnerei **Zavelberg.**

Einige Arbeiter
gesucht. **Sägewerk Schaa.**

Wer
eine Stelle zu besetzen hat oder eine solche sucht, eine Wohnung zu vermieten hat oder eine solche
sucht
bediene sich am besten eines kleinen Inserates im dem Stellen- u. Wohnungs-Anzeiger. Er
findet
in den einlaufenden zahlreichen Angeboten stets die gewünschte Auswahl.

Gutgehende
Wirtschaft
auf dem Lande, mit schönem Garten, ca. 1 Morgen groß, krankheitsh. zu verkaufen. Brauerei. Offerten unter **M. K. 645** die Geschäftsstelle.

Kinderloses Ehepaar sucht
Küche u. Zimmer
oder ein großes Zimmer in ruhigem Hause. Offerten mit Preisangabe unter **G. H. 6457** an die Geschäftsstelle.

Stundenmädchen
oder Arbeitsfrau gesucht.
Wo? sagt die Geschäftsstelle.

Kronleuchter
für elektr. Licht und Gas zu verkaufen. **Bonnstraße 71**

Maschinen-, Cylinder- und Wagen-Oele
in kleinen Quanten empfiehlt
H. Felten, Brühl
Bonnstraße 95.

Futterrüben
gesucht. Sägewerk Schaa.

Hugo Weck Brühl
Uhlstraße 38.
Großes Lager in sämtl. optischen Artikeln

Holst. Export-Käse
9 Pfd. 7.20 vers. Nachn. an den Verbraucher. Nichtgefallendes retour.
Otto Behncke, Eutin

Denken Sie an uns!
wenn Sie irgend ein Kleidungsstück: Anzug, Paletot, Beinkleider gebrauchen.

Wir wohnen in Köln Schildergasse 89

und bedienen Sie so, dass sie uns weiter empfehlen können, wir unterhalten stets grosse Auswahl in Anzügen, Paletots, Beinkleidern, Lodenjoppen usw. Es kommen nur ausgewählte Stücke in den Verkauf. Die Spezial-Abteilung: **Getragene Maassgarderoben** verdient besondere Beachtung. Sehr gediegene Massschneiderarbeit und la. Qualitätsstoffe sind die auffälligen Kennzeichen derselben.
Preise: 18.00 22.00 26.00 und höher.
Evtl. Aenderungen geschehen kostenlos.
Wir verleihen: **Gehrock-, Frack- u. Smoking-Anzüge**

Kaufhaus Für Herrengarderoben
G. m. b. H.
Leitung: Eugen Schrimmer.